

Editorial: Früheinsteiger

Die Ergebnisse des IQB Bildungstrends im Primarbereich haben erneut das Problem des Lehrkräftemangels in den Blick der politischen Diskussionen gerückt. Gemäß des Deutschen Lehrerverbands fehlten zum Schuljahresbeginn 2022/23 etwa 30 000 bis 40 000 Lehrkräfte. Insgesamt führte dies dazu, dass die Unterrichtsversorgung in allen Bundesländern als eher kritisch oder zumindest angespannt bezeichnet werden musste. Veranlasst dadurch wurden und werden in den einzelnen Bundesländern verschiedene Handlungskonzepte zur Unterrichtsversorgung aufgelegt, die kreative Vorschläge machen, wie (schnellstmöglich) zusätzliche Lehrkräfte gewonnen werden können. Dazu zählen u. a. Nachqualifizierungsprogramme oder universitär begleitete Professionalisierungsangebote für beispielsweise Quer- und Seiteneinsteiger.

Ich will an dieser Stelle gar nicht im Detail auf die Vielzahl an Bemühungen der einzelnen Bundesländer eingehen. Dass ein dringender Handlungsbedarf besteht, ist außer Frage und die Bemühungen sind zweifelsohne anzuerkennen. Gleichwohl bereiten mir vor allem die aktuellen Bemühungen, Lücken in der Unterrichtsversorgung durch Studierende zu stopfen, nicht unerhebliche Sorgen, wenn nicht sogar Bauchschmerzen. So habe ich im vergangenen Wintersemester eine große Vorlesung mit dem Titel „Grundlegende Ideen der Mathematikdidaktik der Primarstufe“ gelesen. Sie wird an der TU Dortmund normalerweise im fünften Bachelorsemester und von über 300 Studierenden besucht. Es werden zentrale Prinzipien eines guten Mathematikunterrichts wie Diagnosegeleitetheit, Verstehensorientierung, kognitive Aktivierung sowie Förderung mathematischer Basiskompetenzen thematisiert. Dies sind didaktische Themen, die durchaus beachtliche Relevanz für eine spätere Mathematiklehrkraft haben. In der Zwischenevaluation der Veranstaltungen haben etwa ein Drittel aller Studierenden angegeben, dass sie die Vorlesung nicht besuchen. Neben einigen fadenscheinigen Gründen gab ein nicht unerheblicher Teil der Studierenden an, dass sie morgens in der Schule arbeiten und die Vorlesung daher nicht besuchen können. Da es sich nicht um Einzelfälle handelte, blieb ich beim Lesen der Evaluationsergebnisse vor allem bei den Rückmeldungen dieser Studierenden hängen. Nahezu alle Kommentare brachten zum Ausdruck, dass die Arbeit an der Schule der eigenen Ausbildung vorzuziehen ist. Und ich fragte mich, wie diese Studierenden lernen Mathematik verstehensorientiert zu unterrichten, wenn sie die „Grundlegenden Ideen der Mathematikdidaktik der Primarstufe“ nicht gehört haben. Ich habe für diese Lehrkräfte, die quasi ohne einen Studienabschluss bereits in Schulen arbeiten, jüngst die Bezeichnung „Früheinsteiger“ gehört, die ich als sehr treffend empfinde. Sie stellen sich früh, wenn nicht sogar zu früh der komplexen Herausforderung des Unterrichts. Ich fragte mich angesichts der Kommentare der Studierenden, ob der Lehrkräftemangel

gerechtfertigt, dass die eigene Ausbildung zur Lehrkraft plötzlich zum Nebenjob, ja sogar zum Nebenspielfeld wird. Im Rahmen einer durchaus repräsentativen Befragung der Universität in Linz (in Österreich wird der Lehrkräftemangel aktuell ebenfalls durch Studierende kompensiert) gaben die Lehramtsstudierenden, die parallel zum Studium bereits in der Schule arbeiteten, an, dass sie im Rahmen ihrer schulischen Aufgaben häufig einem großen Zeitdruck unterliegen und Herausforderungen meistern müssen, auf die sie bisher zu wenig vorbereitet wurden (www.uibk.ac.at/de/newsroom/2022/lehrkraeftemangel-untergrabt-ausbildung/). Der Druck durch die Doppelbelastung von Studium und zeitgleicher Arbeit in der Schule bleibt für die Studierenden vergleichsweise groß. Die Doppelrolle führt nicht selten dazu, dass sie sich ausgebrannt fühlen. Dies durfte ich im vergangenen Wintersemester ebenfalls erleben, als eine Studentin ihre Bachelorarbeit bei mir abbrach. Ich bestellte sie zu mir in die Sprechstunde und unter Tränen schilderte sie mir, dass sie aufgrund des hohen Krankenstandes aktuell sehr stark an der Schule eingebunden sei und daher keinen Kopf für die Bachelorarbeit habe. Mathematiklehrer:in zu werden lernt man halt nicht „by the way“ und auch nicht wirklich als Nebenjob.

Wenn die Tätigkeiten in der Schule dazu führen, dass die Studierenden ihre Ausbildung nicht angemessen wahrnehmen können, führt dies sicherlich langfristig dazu, dass wir unsere Studierenden mit einem deutlich reduzierten fachlichen und fachdidaktischen Wissen in die vollumfängliche Tätigkeit als Lehrkraft entlassen. Trotz des reduzierten Wissens zählen diese Lehrkräfte nicht zu der Gruppe der fachfremd unterrichtenden Lehrkräfte und stehen dann auch nicht im Mittelpunkt von fachlich fundierten Nachqualifizierungsprogrammen. Aufgrund des großen Lehrkräftemangels werden sie allerdings alle einen Job in der Schule bekommen.

Dem Lehrkräftemangel muss durch kluge Konzepte und Maßnahmen begegnet werden. Lücken mit Studierenden zu füllen ist sicherlich keine kluge Maßnahme und – Gott sei Dank – auch kein Bestandteil der Handlungskonzepte zur Unterrichtsversorgung der einzelnen Bundesländer. An diesen sollten wir uns aus einer fachlichen Perspektive heraus konstruktiv einbringen. Die drei Fachgesellschaften DMV, GDM und MNU haben daher ein Positionspapier verfasst, in dem der Umgang mit dem Lehrkräftemangel vor allem aus einer fachlichen Perspektive heraus betrachtet und hieraus Maßnahmen abgeleitet werden. Die Sicherstellung von fachinhaltenlichen und fachdidaktischen Qualitätskriterien ist dabei von fundamentaler Bedeutung. Diesbezüglich sind wir uns sicherlich alle einig. Das Positionspapier ist – neben vielen weiteren interessanten Beiträgen – in diesem Heft der Mitteilungen der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik abgedruckt.

Daniela Götz (Schriftführerin der GDM)